



Studium Generale der Universität Karlsruhe (TH)

in Zusammenarbeit mit dem

Interfakultativen Institut für angewandte Kulturwissenschaft

Gewalt in den Medien

Die Rolle der Medien für die Deeskalation der Chaos-Tage 2000

Inhalt

1 Einleitung und Zielsetzung	3
2 Die besondere Problematik dokumentarischer Gewaltdarstellungen	4
3 Stand der Forschung.....	5
4 Chaos-Tage.....	6
5 Punkphilosophie – kurz gefaßt.....	8
5.1 ›Anti-‹.....	8
5.2 Punk und Gewalt	10
5.2.1 Die Gewaltproblematik in der Forschungsliteratur.....	10
5.2.2 Gewalttätige Auseinandersetzungen bei den Chaos-Tagen 1995	12
5.2.3 Hacker's Parabel vom treuen Staatsbürger.....	13
5.2.4 5.2.4 Das Gesellschaftsbild der Punks und seine Verifikation	14
5.2.5 Dada und Punk – ein Vergleich	15
5.2.6 Die Eroberung der Straße.....	16
5.2.7 5.2.7 Die Beantwortung der Gewaltfrage	17
6 Die punkspezifische Medienrezeption	20
7 Die Problematik der Berichterstattung zu Krisensituationen.....	22
7.1 Die Berichterstattung zu den Chaos-Tagen.....	22
7.1.1 Hannover 1994: Der simulierte Kriegszustand.....	22
7.1.2 Rückkopplungseffekte auf die Chaos-Tage 1995	24
7.2 Moderne Berichterstattung und Krisensituationen.....	26
7.2.1 Der Konflikt zwischen Nachrichtenwert und Medienkompatibilität.....	26
7.2.1.1 Der Nachrichtenwert der Chaos-Tage.....	27
7.2.1.2 Die Medien(in)kompatibilität der Chaos-Tage	28
7.2.2 Die veränderten Produktionsbedingungen der TV-Berichterstattung.....	30
7.2.3 7.2.3 Folgen des Zerfalls redaktioneller Strukturen.....	32
8 Empfehlungen für die Chaos-Tage 2000	34
9 Literaturverzeichnis.....	35

1 Einleitung und Zielsetzung

Seit 1996 finden sich auf verschiedenen Seiten im Internet Aufrufe zu den sog. ›Chaos-Tagen‹ im Jahr 2000 in Hannover. Im folgenden soll gezeigt werden, daß die Eskalation des Punkertreffens in den Jahren 1994 und 1995 ohne Berücksichtigung der Wirkung der Berichterstattung auf die Teilnehmer nicht restlos erklärt werden kann. Weiterführend soll die Frage gestellt werden, was bei der Berichterstattung im Jahre 2000 zu berücksichtigen sein wird, wenn die Chaos-Tage tatsächlich wieder stattfinden sollten.

An diesem speziellen Beispiel soll auch gezeigt werden, wie die dokumentarische Darstellung von violenten Handlungen Einfluß auf weitere Gewalttaten nehmen kann. Dabei werden insbesondere strukturelle Veränderungen im TV-Bereich und deren Auswirkung für die Berichterstattung in Krisensituationen zu beachten sein.

Unter ›dokumentarischen Darstellungen‹ werden im folgenden solche verstanden, die tatsächlich stattgefundenere Ereignisse wiedergeben; dabei ist wichtig, daß in der Berichterstattung versucht wird, die Ereignisse so exakt und umfassend wie möglich wiederzugeben. Kommentare, Wertungen und Meinungen werde als solche kenntlich gemacht und von der eigentlichen Berichterstattung sichtbar getrennt. Der Übergang von fiktionalen zu dokumentarischen Darstellungsformen ist fließend, wie an der probeweisen Definition leicht zu sehen ist. Diese Schwierigkeit ist für folgende Untersuchung von Bedeutung: da eine Trennung von Berichterstattung und Kommentar beziehungsweise Wertung entweder nicht vollzogen oder aber nicht deutlich genug gemacht wird, können Medienkonsumenten nur unter Schwierigkeiten das Ende des Berichts und den Beginn des Kommentars unterscheiden. Deshalb ist es oftmals fraglich, ob überhaupt noch von Berichterstattung die Rede sein. Auf diesen Punkt wird bezüglich der Nachrichtenwert-Theorie und der Art und Weise, wie über die Chaos-Tage 1994 und 1995 berichtet wurde, zurückzukommen sein.

2 Die besondere Problematik dokumentarischer Gewaltdarstellungen

In seinen Aufsatz ›Krieg, Gewalt, Moderne‹ (1994) zeigt *Bernd Hüppauf*, daß unsere (westliche) Gesellschaft seit der Aufklärung ihre eigene Gewaltfreiheit propagiert¹. Die Anwendung von Gewalt wird stets als ein Rückfall in die Zeit vor der Moderne wahrgenommen oder als etwas ›Fremdes‹ empfunden, daß von außen in die Gesellschaft hinein getragen wird. Letztere Feststellung wirft ein interessantes Licht auf die Medienwirkungsforschung, denn auch sie soll die These verifizieren, daß durch die Medien ›etwas‹ transportiert wird, das zumindest einen Teil der realen Gewalttaten (mit)verursacht. Dahinter steht die Hoffnung, daß sich mit einer Abnahme der Menge von Gewaltdarstellungen in den Medien auch die Anzahl der Gewalttaten verringert.

Im folgenden werden, trotz der obigen Bemerkungen zum Übergang faktionaler zu fiktionaler Darstellungen, die letzteren keine weitere Berücksichtigung finden. Wichtig sind als Gegenstand der Betrachtung die Berichte dokumentarischen Charakters. Diese haben durch unser Interesse am *free flow of information* einen anderen Stellenwert in der Debatte um Medienwirkungen auf die Rezipienten. Nachrichten gelten als notwendig für eine freie Meinungsbildung; der freie Zugang zu Informationen ist ein elementarer Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft. Trotzdem ist es notwendig, auch die Folgen und möglichen Wirkungen der dokumentarischen Berichterstattung zu betrachten. Wenn es Medienwirkungen gibt, dann ist zu vermuten, daß diese auch bei diesem Genre vorliegen.

¹ Vgl. HÜPPAUF 1994/KRIEG, S. 12.

3 Stand der Forschung

Zu den Chaos-Tagen ist 1994 ein Aufsatz von *Werner Lindner* erschienen, der sich hauptsächlich mit den politischen Folgen der Berichterstattung, z. B. dem Druck der Öffentlichkeit auf Regierungen und staatlichen Institutionen beschäftigt. *Martin Büsser* widmet in seinem Buch ›... if the kids are united ... – Von Punk zu Hardcore und zurück‹ (dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage, 1996) den Chaos-Tagen ein Kapitel, allerdings eher aus einer kritischen szeneninternen Position, und in dem Buch von *Heiko Geiling* ›Das andere Hannover‹ (1996) findet sich eine Darstellung der Geschehnisse unter besonderer Berücksichtigung der Regional- und Landespolitik. Ansonsten finden sich in der Fachliteratur nur verstreut Bemerkungen.

Die wichtigsten Arbeiten zum Thema ›Punk‹ sind schon älter und beziehen sich zudem auf die Frühzeit der Punk-Bewegung, aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen mit Punks und der Tatsache, daß Punks bezüglich ihrer eigenen Werte und Regeln konservativ zu nennen sind, scheinen sie mir aber auf unseren Untersuchungszeitraum übertragbar. Ich stütze mich insbesondere auf ›Die heiligen Narren. Punk 1976-1986‹ (1992) von Thomas Lau und die Interpretation des Phänomens durch *Hans-Georg Soeffner* in seinen Aufsatz ›Stil und Stilisierung. Punk oder die Überhöhung des Alltags‹ (1986). Ihren herausragenden Status erhalten die Arbeiten schon aufgrund der umfangreichen Materialsammlungen, die ihnen zugrunde liegen. Weiterhin ist *Greil Marcus* Buch ›Lipstick Traces. Von Dada bis Punk – kulturelle Avantgarden und ihre Wege aus dem 20. Jahrhundert‹ (1992) zu beachten, in dem sich der Autor dem Denken, welches der Punkbewegung zugrunde liegt, zu nähern versucht und Bezüge zu anderen Avantgarden in unserem Jahrhundert herstellt.

4 Chaos-Tage

Seit 1982 wird in der deutschen Punkszene und ihr nahestehenden Gruppierungen zu ›Chaos-Tagen‹ in Hannover und anderen Städten aufgerufen. In Hannover finden diese jeweils am ersten Augustwochenende statt. Als 1984 die Einrichtung einer polizeilichen ›Punker-Kartei‹ unter dem damaligen niedersächsischen Innenminister *Egbert Möcklinghof* beschlossen wurde, reisten Punks aus dem ganzen Bundesgebiet zu den bislang nur von der lokalen Szene besuchten Chaos-Tagen, um diese durch eine möglichst große Anzahl von anwesenden Punks zu ›sprengen‹. In den folgenden Jahren nahm die Anzahl der Teilnehmer wieder ab, doch 1994 kommt es zu einem Wiederaufleben, welches in den Medien erstaunlich viel Beachtung fand. 1995 eskalierte die Veranstaltung. *Geiling* nennt folgende Zahlen: »244 Polizisten und etwa 200 Jugendliche wurden verletzt, ein Geschäft wurde geplündert, und Sachschäden von etwa 550.000 DM verzeichnet. 1.200 Jugendliche wurden in Gewahrsam genommen, etwa 40 festgenommen. Insgesamt sollen 269 Strafverfahren gegen Jugendliche eingeleitet worden sein«². Etwa 2.500 Teilnehmer seien 1995 nach Hannover gereist³. 1996 wurden die Chaos-Tage mit einem Großaufgebot von Polizeikräften verhindert. Für 1997 erfolgten keine Aufrufe und für 1998 und 1999 sollen, wenn man entsprechenden Internet-Veröffentlichungen Glauben schenken darf, ebenfalls keine Aufrufe zu Chaos-Tagen in Hannover erfolgen; erst im Jahr 2000 sollen diese wieder stattfinden, dann allerdings mit 14-tägiger Dauer, statt den üblichen drei Tagen.

Von Veranstaltern im eigentlichen Sinne kann nicht gesprochen werden, wenn auch die ›Anarchistische Pogo-Partei Deutschland‹ (APPD) in den 80er Jahren auf Flugblättern als Veranstalter genannt wurde; vielmehr wird zu den Chaos-Tagen von Szenemitgliedern über die üblichen Kanäle (Flyer, Mundpropaganda, Ansagen auf Konzerten etc.) zu diesen Veranstaltungen aufgerufen. Man kann also höchstens in dem Sinne von ›Veranstaltern‹ reden, als daß einige Szenemitglieder die Termine festlegen, sich mehr für die Bekanntgabe der entsprechenden Termine engagieren, oder einzelne Veranstaltungen (z. B. Konzerte) zu den Chaos-Tagen organisieren. Es gibt jedoch keinen Veranstalter, der ein Programm für die Chaos-Tage festlegt oder sich für einen ›reibungslosen‹ Ablauf des Treffens verantwortlich fühlt. Jeder Besucher der Chaos-Tage soll tun, wozu er Lust hat.

² GEILING 1996/HANNOVER, S. 251.

³ GEILING 1996/HANNOVER, S. 254.

Für die Teilnehmer dürfte das Treffen von ›Gleichgesinnten‹ eine der wichtigsten Funktionen der Chaos-Tage sein, für die Szene wurden sie in den 90ern Jahren zudem zu einem überraschenden »Hurra, wir leben noch!«⁴. Mit den Worten eines Chaos-Tage-Teilnehmers: »Daß das Wiederaufleben des Chaos-Tages [1994] ein derartiger Hammer wird, hat ... niemand gedacht«⁵. Der ›Hammer‹ für die Szene war, daß zum einen so viele Gleichgesinnte kamen und zum anderen ›Punk‹ erneut sein Provokationspotential unter Beweis stellen konnte. Dieser Beweis wurde, wie ich später ausführen werde, u. a. durch die Reaktion der Medien erbracht.

Das Gewaltpotential der Chaos-Tage-Teilnehmer wäre als eher gering einzuschätzen, bestünde nicht das Konfliktpotential zwischen Polizei und Punks, sowie zwischen rechtsextremen Skinheads und Punks – und wären die Chaos-Tage in den Medien nicht als per se gewalttätig definiert worden.

⁴ Vgl. BÜSSER 1996/KIDS, S. 126.

⁵ NAGEL 1994/CHAOS-TAG, S. 57

5 Punkphilosophie – kurz gefaßt

Geiling betont, daß abseits »... der spektakulären Bilder brennender Straßenbarrikaden und verletzter Menschen ... nur ganz selten ein Blick ... auf die Kultur der Punks und somit auf die möglichen Intentionen der Jugend gerichtet wurde«⁶. Bevor ich auf die punkspezifische Medienrezeption eingehe, möchte ich deshalb kurz die Grundzüge einer Philosophie des Punks skizzieren.

5.1 ›Anti-‹

Punk stellt einen radikalen Gegenentwurf zur normalen bürgerlichen Existenz dar. Unter bürgerlicher Existenz verstehe ich einen Lebenslauf, der durch das Befolgen bestimmter Regeln geprägt ist. Das Befolgen der Regeln kann dabei aus individueller Einsicht (Kants Traum) oder aufgrund gesellschaftlicher Sanktionsandrohungen (z. B. Arbeitslosigkeit) und Anreizschaffungen (z. B. Karriere) erfolgen.

Punk setzt an den gesellschaftlichen Sanktionsandrohungen und Anreizschaffungen an. Betrachtet man ›Anarchy in the U. K‹ von den *Sex Pistols* als Startschuß und Geburtsgebrüll des Punk, dann steht das meines Erachtens nach wichtigste Wort zum Thema Punk in der ersten vollständigen Textzeile: »I am an *Antichrist*«⁷. Ich lese diese Zeile nicht, wie z. B. Lau, als Bekenntnis des Sängers zur Identifikation mit einer (wie auch immer zu deutenden) theologischen Figur⁸, sondern als Kampfansage an alle Christen. Ich verstehe unter einem ›Antichrist‹ jemanden, der gegen Christus oder gegen das Christentum ist (was auch den unbestimmten Artikel erklärt). Sollte ich Punk mit einem Wort beschreiben, so würde ich dieses ›Anti-‹ wählen: ›Anti-‹ in dem Sinne von ›Das ist für Dich ganz wichtig und ich bin dagegen.«

Diese spezielle Formulierung des Anti-Christen-Seins stellt auch einen Angriff auf die bürgerliche Regel der Achtung und der Toleranz gegenüber Glaubensgemeinschaften dar. Sie geht aber über diese eine Regelüberschreitung hinaus, wenn man das Christ-Sein mit der Annahme eines bestimmten Regelsystems identifiziert. Jemand der Christ ist, fühlt sich auch zum Befolgen von bestimmten Regeln verpflichtet, er achtet u. U. sogar gewisse Regeln als

⁶ GEILING 1996/HANNOVER, S. 255.

⁷ Heraushebung von mir, M. N.

⁸ Lau 1992/Narren, S. 52f.

universell, weil von Gott gegeben. Indem Punk die christliche Position ablehnt, entzieht er zugleich diesen Regeln deren christliche Legitimation – Punk fragt: ›Warum soll ich diese Regeln beachten?‹ Und der Christ kann es nicht erklären.

Der Angriff auf das Christentum ist nur ein historisches Beispiel. Heute spielt die Abgrenzung zum Christentum bei Punks keine tragende Rolle mehr, vielleicht allein schon deshalb nicht, weil diese Position in den 80er Jahren vom *Heavy Metal* lautstark für sich beansprucht wurde. Das ›Anti-‹ als Frage nach der Legitimation der Regeln ist geblieben. Augenscheinlich formuliert wird die Frage immer noch in der ›verwahrlosten‹ Kleidung der Punks, welcher der hübschen, adretten des Bürgers entgegengesetzt wird; die Frage wird gestellt im rüpelhaften Benehmen, in der Weigerung zu arbeiten usw.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so können wir feststellen, daß für Punks die Befolgung von gesellschaftlichen Regeln nicht einzusehen ist, da die Regeln aus ihrer Sicht nicht überzeugend erklärt und gerechtfertigt werden. Damit scheidet die erste der oben genannten Erklärungsmöglichkeiten, warum ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft deren Regeln folgt, nämlich aus Einsicht, aus Sicht der Punks aus. Wieso folgt der Bürger trotzdem diesen Regeln? Es bleiben die in Aussicht gestellten Anreize und Sanktionen.

Was die Anreize betrifft, so können wir beim Beispiel der Kleidung bleiben und aus Punk-sicht fragen: Warum viel arbeiten, um sich hübsch kleiden zu können? Oder auch: Wieso kleide ich mich hübsch? (Antwort: Damit die anderen sehen, daß ich viel gearbeitet habe.) – Für Punks ist unsere Gesellschaft eine Konsumgesellschaft und als solche ein Selbstläufer. Es wird viel gearbeitet, um viel konsumieren zu können. Warum, das weiß keiner so genau. Auf diesen Leerlauf reagieren Punks, indem sie eine ›Entsagungselite‹⁹ bilden, um mit *Soeffner* zu sprechen. »Ich sage Euch dazu nur eins«, führt *Nagel* hierzu aus: »Die angebliche ›Verweigerungshaltung‹ der Punks besteht nur darin, für die ganzen bunten Waren, die Ihr uns andrehen wollt, nicht auch noch BEZAHLEN oder gar ARBEITEN zu wollen. Viel schöner wäre es doch, einfach in die Kaufhäuser zu gehen und sich die Dinge zu NEHMEN, die einem gefallen. Davon gibt es ja eine ganze Menge, und dank der Werbung weiß man ja bestens darüber Bescheid, was das Leben so schöner macht! Dumm nur, daß das Eigentum hierzulande geschützt ist und man schnell in den Knast kommt, wenn man von eifrigen Kaufhausdetektiven

⁹ Vgl. SOEFFNER 1986/STIL, S. 328.

und Bullen beim Diebstahl und Einbruch erwischt wird!«¹⁰. *Nagel* betont den Selbstläufercharakter der Konsumgesellschaft in diesem Zitat dadurch, daß es nach seiner Ansicht die Werbung ist, welche dem Menschen vorschreibt, was er für ein schönes Leben braucht. Zugleich wird beschrieben, was weiterhin zur Aufrechterhaltung eines solchen Systems nötig ist: die Androhung von Sanktionen für diejenigen, welche zwar dem Anreiz der Konsumwelt erliegen, aber nicht bereit sind, die für das Erlangen dieser Waren vorgeschriebenen Regeln zu akzeptieren. Die Drohung gilt auch freilich denjenigen, welche keinen Luxus, sondern nur das für ein Leben Notwendige begehren, wenn sie den Regeln nicht folgen.

Dies ist eine andere Seite des ›Anti-‹, welche ebenfalls u. a. von den *Sex Pistols* formuliert wurde. So merkt *Greil Marcus* in ›Lipstick Traces‹ an: »Es gab eine Millionen Arbeitslose, und da saßen die *Sex-Pistols* in Hauseingängen herum, putzten sich heraus und kotzten die Worte aus: ›... We're pretty/pretty vacant/And we don't care.‹¹¹ Heute bangen viele um ihren Arbeitsplatz, haben Angst vor dem sozialen Abstieg; und »Punks stilisieren sich als ›Lumpenproletariat‹, als gesellschaftlicher Müll.«¹² Und die APPD fordert seit Jahren das Recht auf Arbeitslosigkeit. Die andere Seite des ›Anti-‹: ›Davor hast Du Angst und ich finde das lustig‹. Sie gilt auch der Androhung staatlicher, gesellschaftlich als legitim erachteter Gewalt.

5.2 Punk und Gewalt

5.2.1 Die Gewaltproblematik in der Forschungsliteratur

Die mir vorliegende Forschungsliteratur beschäftigt sich zumeist mit dem Zeitraum vor 1994, bevor also Punks erneut unter dem Stichwort ›Gewalttäter‹ von den Medien in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gezerrt wurden und bevor Gewalt zur Forschungsmode wurde. Auffallend ist dabei, wie wenig Raum die Gewaltproblematik in diesen Arbeiten einnimmt.

Typisch für die Literatur sind z. B. die Aussagen von *Puck et al.* in ihrem Aufsatz ›Wenn kaputt dann wir Spaß‹ (1986): »Punk ist eine kulturelle Gewalttätigkeit, keine physische: Punks versuchen musikalisch/gestisch/optisch/künstlerisch zu verletzen, nicht jedoch körperlich.

¹⁰ NAGEL 1995/TITTE, S. 57.

¹¹ MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 19. – »We are vacant« kann übersetzt werden mit »Wir sind hohl«, aber auch mit »Wir haben eine Stelle frei«.

¹² SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 187.

Anarchie und Zerstörung ... waren ihre Kernaussagen und waren (ohne ihre Ernsthaftigkeit absprechen zu wollen) doch meist nur ›Reizworte‹; shock effects, die die geistige und kulturelle Lethargie durchbrechen sollten. Punks gefallen sich im Setzen von ›schweren Zeichen‹, von auffallenden Effekten, versuchen Verwirrung zu stiften, zu irritieren, provozieren Mißverständnisse.«¹³. Die provozierten Mißverständnisse können allerdings zu gewalttätigen Auseinandersetzungen insbesondere mit der Polizei führen. Hierzu merkt Soeffner an: »Die [durch die Punks und ihr Benehmen] herausgeforderte formale Ordnungsmacht erscheint erwartungsgemäß, und ebenso erwartungsgemäß kommt es zu Scharmützeln. Die mit diesen Scharmützeln verbundenen Schlägereien sind zumindest auf seiten der Punks weit entfernt von der Brutalität üblicher Kneipen- und Jahrmarktsraufereien einerseits und ›politisch‹ motivierter Massenkeilereien (zum Beispiel mit Skinheads) andererseits. Anfangs ließ man sich mehr schlagen, als daß man zurückschlug.«¹⁴. Auf die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Punks und Nazi-Skinheads kann hier nicht näher eingegangen werden, da sie bei den Chaos-Tagen 1994/95, unserem Thema, keine entscheidende Rolle spielen¹⁵.

Auch *Puck et al.* nennen Auseinandersetzungen zwischen Punks und Polizei¹⁶, in einem Projektbericht von Frankfurter Sozialarbeitern wird das Konfliktpotential zwischen Punks und Polizei (›das Feinbild Nr. 1‹) betont, welches in bestimmten »Situationen wie z. B. Demonst-

¹³ PUCK ET AL/SPASS, S. 144.

¹⁴ SOEFFNER 1986/STIL, S. 335.

¹⁵ Auch Lau bemerkt zu Nazi-Skinheads und Punks: Es besteht eine »... fast ständige Gegnerschaft beider Lager bis hin zu körperlichen Auseinandersetzungen. Punk begründet die Gegnerschaft über die ... politische Orientierung der Skins.« Diese Auseinandersetzungen spielten eine Rolle bei den Chaos-Tagen 1983, bei denen Punks und Oi- und Redskins ihre Sympathie füreinander demonstrieren wollten (vgl. das bei LAU 1992/NARREN, S. 170, abgedruckte Flugblatt zu den Chaos-Tagen 1983), bei denen dann aber viele Nazi-Skins antraten, um ihre Antipathie für Punks zu demonstrieren. Der Versuch der Polizei, die beiden Parteien zu trennen, wird von Punkseite als Stellungnahme der Polizei zugunsten der Skins gedeutet. 1994/95 tauchten wieder Oi- und Redskins auf den Chaos-Tagen in Hannover auf und sorgten für Verwirrung bei Medien und Polizei, welche immer noch Schwierigkeiten haben, das Phänomen Skinhead in seiner ganzen Bandbreite zu sehen, und nicht nur in der in Deutschland am weitesten verbreiteten Spielart des Nazi-Skins. (Zum Thema Skinheads und Punks vgl. z. B. LAU 1992/NARREN, S. 31f., und SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 127-135). 1994 gab es außerdem Auseinandersetzungen zwischen Punks und Autonomen, welche in den Medien nicht beachtet wurden, und auf die deshalb in unseren Zusammenhang nicht eingegangen werden kann. (Vgl. hierzu z. B. ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 37.)

¹⁶ PUCK ET AL/SPASS, S. 150.

rationen ungebrochen aufeinander prallte¹⁷. Die von *Weerenbeck* betreuten Straßenpunks waren alle früher oder später einmal straffällig geworden. Die Delikte reichen von Ladendiebstahl bis hin zu schwerer Körperverletzung, Landfriedensbruch, usw. Auch diese Delikte stehen z. T. im Zusammenhang mit Demonstrationen und damit verbundenen Auseinandersetzungen mit der Polizei¹⁸.

Zieht man von den in der Literatur angeführten Fällen von Delikten, welche Körperverletzungen einschließen, diejenigen ab, welche auf ›normale‹ zwischenmenschliche Konfliktsituationen zurückzuführen sind (z. B. sog. ›Eifersuchtsdramen‹) und jene, welche in Zusammenhang mit Drogendelikten stehen, bleibt der Widerstand gegen die Staatsgewalt als **das** punktypische Gewaltdelikt.

5.2.2 Gewalttätige Auseinandersetzungen bei den Chaos-Tagen 1995

›Widerstand gegen die Staatsgewalt‹ taucht auch in der Liste punktypischer Delikte in der Verbotsschrift zu den Chaos-Tagen 1996 auf. In der Einleitung der Verbotsschrift heißt es: »Punks aus dem In- und Ausland brachten ... [1995] Gewalt in nicht erwartetem Ausmaß nach Hannover und lieferten sich über Tage mit der Polizei erbitterte Straßenschlachten. Neben beispielloser Gewalt gegen Polizeibeamte, wurden Barrikaden errichtet, Pkw in Brand gesetzt und ein Supermarkt geplündert. Der Gesamtschaden beläuft sich nach den hier bekanntgewordenen Schadenssummen auf ca. 800.000 DM.«¹⁹ Aus Punksicht stellt sich das eigene Verhalten wie folgt dar: »Obwohl schon seit Tagen mehrere hundert Punks in der Stadt waren, war z. B. die Lage am Bahnhof bis Donnerstag Mittag VÖLLIG FRIEDLICH. Dennoch räumte die Polizei mit einem imposanten Einsatz urplötzlich die Punks aus der Stadt, die dies sogar friedlich geschehen ließen. ... Erst als bald darauf auch die Punks in der Nordstadt systematisch vertrieben wurden, eskalierte die Lage, schlugen die Punks zurück. Diese *Gegenwehr* mag manchen nicht passen, aber Punk heißt nun mal nicht, sich widerstandslos wie ein Stück Scheiße behandeln zu lassen!«²⁰ Die eigene Gewalt wird also als *Gegenwehr* gesehen. So verstanden können wir das Handeln aus Punksicht wie folgt erklären: Ich plane

¹⁷ HAFENEGER 1993./PUNKS, S. 51.

¹⁸ WEERENBECK/STRAßENPUNKS, S. 50.

¹⁹ VERBOT 1996. – Kursive Hervorhebung von mir, M. N.

²⁰ LAGER-NEWS, S. 33. – Kursive Hervorhebung von mir, M. N.

ein Treffen. Die Polizei taucht auf und versucht, das Treffen zu verhindern. An dieser Stelle habe ich zwei Möglichkeiten, zu reagieren: Entweder gehorche ich der Anweisung der Polizei und ändere mein Verhalten, oder ich mißachte die Anweisung der Polizei (und der damit angedrohten Sanktion). Letztlich ist es dann nur noch die Frage, inwieweit ich bereit bin, die als gesellschaftlich legitim erachteten, gewalttätigen Repressalien der Polizei (Verhaftung etc.) mit Gewalt zu beantworten. Eine solche Überlegung klingt zunächst konsequent, ist aber insofern unvernünftig, da keine Aussicht auf einen endgültigen Sieg über die Staatsgewalt besteht. Die Gewalttätigkeiten bei den Chaos-Tagen sind dementsprechend zu kennzeichnen durch die Auffassung der Punks von der eigenen Gewalt als Gegenwehr und das Verkennen der offensichtlichen Sinnlosigkeit der Gegenwehr.

5.2.3 Hacker's Parabel vom treuen Staatsbürger

In seinem Buch ›Aggression‹ versucht *Hacker* am Beispiel eines Autofahrers, der ein Strafmandat bekommt, zu zeigen, daß wir oftmals gesellschaftliche Regeln lediglich aus Gründen der Effizienz und aus Angst vor Gewaltanwendung befolgen: »Denn sollte der Staatsbürger sich trotzig weigern, friedlich seine Buße zu entrichten, müßte er dazu gezwungen werden, und falls er sich weiter wehrt, sogar mit Brachialgewalt. Dazu kommt es ohnehin meistens nicht. Der Staatsbürger als vom Gesetzgeber sowohl hergestellter wie dringend benötigter Normaladressat weiß, was ihm droht: ... Die gesamte Staatsmacht könnte mobilisiert werden, um die unvernünftig verweigerte Leistung zu erzwingen. ... Durch das Bedenken der Konsequenzen ist er vom Ungehorsam abgeschreckt, wie es sich für einen Staatsbürger und Normaladressaten gehört.«²¹. Zu den Gruppen, welche dieser Abschreckung gegenüber unempfindlich sind, zählt *Hacker*: »Individuen und Gruppen, die durch verschiedene kulturelle oder subkulturelle Wertsysteme abweichend instruiert sind und daher die strafende Autorität nicht als solche und als legitim anerkennen. Daher reagieren sie auf Strafe, als wäre sie unberechtigte Aggression und beantworten sie mit ihnen berechtigt scheinenden Widerstand, mit Gegenaggression.«²² Der Psychologe *Hacker* versteht diese Gegenwehr so, daß diese Gruppen das durch gesellschaftliche Tabus verdeckte Strafbedürfnis seitens der Bestrafenden entdecken, sich aneignen und gegen den Bestrafer wenden. Auf der rationalen Ebene bedeutet dies, daß die »gelungene moralische Rechtfertigung der Strafe ... eine wichtige Voraussetzung

²¹ HACKER 1971/AGGRESSION, S. 192.

²² HACKER 1971/AGGRESSION, S. 245.

ihrer Wirksamkeit«²³ darstellt. Die Rechtfertigung der Strafen ist dabei im Zusammenhang mit der Rechtfertigung der Regeln zu sehen, deren Verletzung sie ahnden. Diese Rechtfertigung gelingt in unserer Gesellschaft nicht immer, auch wenn es im zivilisierten Alltag friedlich zugeht, doch: »Harmonie darf nicht mit Ruhe durch erzwungene Beruhigung wechselt werden; es bedarf der leidenschaftlich nüchternen Erkenntnis, damit der Wunsch nach dem wahrhaft befriedeten Dasein nicht in der Grabesstille eines Friedhofs verstummt.«²⁴. Punks würden *Hacker* in diesen Punkt wohl zustimmen.

5.2.4 5.2.4 Das Gesellschaftsbild der Punks und seine Verifikation

Soeffner formuliert folgende Grundannahme der Punks: »[Die] ... ›Stützen‹ der Gesellschaft sowie die Ordnung, als deren Garanten sie auftreten, sind ... lediglich als Hülsen auszumachen: das gesellschaftliche Ordnungssystem stellt sich dar als formales Regelwerk, nicht als Wertesystem. Dementsprechend werden die Sachverwalter dieses Regelwerks nicht nur entpersonalisierte, sondern auch als ›entwertete‹ Funktionäre einer nur noch formalen Ordnung begriffen, hinter deren vordergründigem Funktionieren ein mit allen Mitteln geführter Kampf um Macht und Pfründe geführt wird.«²⁵. Da *Soeffner* Punk als eine Jugendbewegung betrachtet, sieht er die Mißachtung der Regeln als Herausforderung der Erzieher (welche er als ›Stützen‹ der Gesellschaft betrachtet). Da diese versagen, suchen sich Punks einen »für eine Normenentwicklung notwendigen Gegner ... an einer Stelle ..., wo man sicher sein kann, Reaktionen zu erhalten: ... bei der Polizei.«²⁶. Ich würde vorschlagen, die Auseinandersetzung mit der Polizei nicht als Teil eines Erziehungsprozesses zu begreifen, sondern allgemeiner (und auch nur zum Teil) als Mittel zur Identitätsstiftung. Insbesondere dienen die Auseinandersetzungen mit der Polizei dazu, das eigene Weltbild zu verifizieren und es zugleich öffentlich zu machen: »Ziel dieses im Ablauf festen, ›rituell‹ geregelten Muster folgenden Scharmützels und eines in den provozierten Treibjagden erkennbar werdenden ›Räuber-und-Gendarm‹-Spiels ist es, die eigene Hypothese über die Gesellschaft für alle sichtbar zu verifizieren: zu zeigen, was bisher nur andeutungsweise sichtbar war. In dieser Gesellschaft geht es

²³ HACKER 1971/AGGRESSION, S. 244.

²⁴ HACKER 1971/AGGRESSION, S. 189.

²⁵ SOEFFNER 1986/STIL, S. 334.

²⁶ SOEFFNER 1986/STIL, S. 334. – Ähnlich LAU 1992/NARREN, S. 137.

um nichts als um die Erhaltung des schönen Scheins.«²⁷. Daß diese Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit stattfinden, darf nicht übersehen werden. Punks verifizieren ihr Weltbild für jeden sichtbar und vermitteln dadurch ihre Sicht der Dinge. Dies spielt auch bei den Auseinandersetzung bei den Chaos-Tagen eine entscheidende Rolle. So meint z. B. *Klaus N. Frick* in seinem Fanzine ›Enpunkt‹: »Deshalb finde ich Chaos-Tage gut: Wenn es offenbar ausreicht, daß 200 Punks am Hauptbahnhof in Hannover sitzen, um viertägige Straßenschlachten mit Tausenden von Beteiligten, eine Regierungskrise in Hannover und Berichte in aller Welt auszulösen, dann ist unsere bescheuerte Welt auf sehr deutliche Weise bloßgestellt worden.«²⁸. Die spezifische Botschaft der Chaos-Tage: Wir sind doch nur Punkrocker und wollen eine Fete feiern. Das mag Euch nicht gefallen, aber schaut Euch doch an: Alles was Ihr könnt, ist auf alles einzuschlagen (oder einschlagen zu lassen), was Euch nicht gefällt. Wundert Ihr Euch dann wirklich, daß wir bei Euch nicht mitmachen wollen?

5.2.5 Dada und Punk – ein Vergleich

Die Dadaisten sind nach *Lau* ein »gern gesuchter und gefundener Vorläufer des Punk«²⁹. Diese These entstand nicht in der Forschungsliteratur: »In den frühen Tagen des Londoner Punk fand sich kaum ein Artikel zum Thema, in dem das Wort ›Dada‹ fehlte: Punk sei ›wie Dada‹, sagten alle«³⁰. *Lau* sieht jedoch nur eine geringe Ähnlichkeit zwischen Punk und Dada: »Ohne die kunsthistorische Bedeutung des Dada schmälern zu wollen, ist festzuhalten, daß Punk einige Stilelemente des Dada aufgreifen mag, sein Dilettantismus und seine Provokation aber nicht nur in dafür eigens eingerichteten kulturellen Nischen, wie z. B. die bildende Kunst nun einmal eine ist, stattfindet.«³¹. Es besteht ein auffälliger Unterschied zwischen Dada und Punk gerade hinsichtlich der Gewaltfrage, denn die Dadaisten waren – zumindest in den späteren Jahren und speziell im deutschsprachigen Raum – eher das, was man ›Cafehaus-Revolutionäre‹ nennt. Allerdings sollte nicht vergessen werden, daß die Gesellschaft ihnen ihr Cafehaus einrichtete, was *Lau* ebenfalls betont. Bevor die Dadaisten Dadaisten wurden, waren sie zudem bereits Künstler und hatten somit eine gesellschaftlich legitimierte

²⁷ SOEFFNER 1986/STIL, S. 335.

²⁸ FRICK 1994/CHAOS-TAGE, S. 3.

²⁹ LAU 1992/NARREN, S. 125.

³⁰ MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 24f.

³¹ LAU 1992/NARREN, S. 126.

Sonderstellung. Die Punks hat niemand um ihre öffentlichen Provokationen gebeten, weshalb im Punk ein größeres Konfliktpotential steckt.

5.2.6 Die Eroberung der Straße

Unser Verhalten in der Öffentlichkeit ist in unserer Gesellschaft strikten Regeln unterworfen, und der Aufenthalt auf öffentlichen Plätzen wird nicht jedem gestattet. Wir leben z. B. in einer Gesellschaft, in der Berber (Obdachlose) aus Einkaufsstraßen entfernt werden, weil ihr Anblick potentielle Einkäufer stören könnte. Die gleichen gesellschaftlichen Mechanismen setzen ein, wenn Punks die Straße in ihre Bühne verwandeln.

Dieses Konfliktpotential wird dadurch verstärkt, daß Punk sich nicht in ein Cafehaus oder in eine andere gesellschaftliche Nische drängen lassen will. Stur besteht er auf seinem Platz auf der Straße, auf sein Hannover. Hier ist auch zu betonen, daß Punks freiwillig die Auswahl ihrer Handlungsalternativen einschränken, da sie mit der Gesellschaft auf keinen Fall kooperieren wollen. Wenn Punks eine ›Entsagungselite‹ bilden, so entsagen sie nicht nur vielen weltlichen Dingen, sondern auch den Handlungsmöglichkeiten, welche die kapitalistische Gesellschaft ihren Mitgliedern anbietet. Diese Möglichkeiten mögen unserem Einkommen entsprechend gering sein, Punks verzichten vollständig auf sie. Politische Handlungen im Sinne vom Agieren auf einer institutionellen, beispielsweise parlamentarischen, Ebene wird ebenfalls als ›unrealistisch‹ ausgeschlossen, obwohl es ja zumindest denkbar wäre, auf dieser Ebene Einfluß auf das Vorgehen der Polizei zu nehmen und so gewalttätige Konflikte zu vermeiden.

Zudem sind Punks gerade, weil sie den Dialog mit der Gesellschaft verweigern, auf ein Agieren im öffentlichen Raum angewiesen. Hierzu schreibt *Soeffner*: »Punk hat keine Botschaft, Punk als Lebenshaltung und gelebter Stil *ist* die Botschaft. Die Gruppe ›missioniert‹ nicht durch Lehren, Appelle und Botschaften, sondern durch die Demonstration einer in sich geschlossenen, moralisch aufwendigen und riskanten, weil ständig sanktionierten Lebenshaltung.«³². Wie *Lau* bemerkt, treibt es den Punk » ... auf die publikumsträchtigen Straßen und Plätze der Großstädte: Fußgängerzonen, Rathäuser, Einkaufszentren, Marktplätze und Bahnhofsvorplätze. Dort findet er das für seine rituelle Provokation notwendige Publikum, taucht stilsicher und uneingeladen bei U-Bahn Eröffnungen, Straßenfesten,

³² SOEFFNER 1986/STIL, S. 336.

verkaufsoffenen Samstagen und ähnlichen öffentlichen Festivitäten auf. Hier sonnt er sich zu jeder Jahreszeit im gleißenden Licht der Öffentlichkeit.«³³. Das Streben nach Beachtung in der Öffentlichkeit wird beim Punk insbesondere in seinem Hang zur Inszenierung deutlich. *Simon* merkt an, daß Punk im » ... Unterschied zu anderen Subkulturen ... eine Vielzahl von Zeichen und Signalen [beinhaltet], die weniger Ausdruck der eigenen Betroffenheit waren als Aussagen über die erlebte Befindlichkeit einer Gesellschaft.«³⁴. Er sieht in den Hundeleinen, mit welchen Punks sich schmücken, eher ein Symbol für die gesellschaftlichen Fesseln der anderen als für die eigene, nicht an diese Konventionen gebundene Existenz, ebenso wie die » ... zerrissene Kleidung Hinweise auf die materielle Situation arbeitsloser, wohnungsloser Jugendlicher geben sollte, dann war das vorwiegend ... ein Hinweis auf die ... Lebenslage ... anderer.«³⁵. *Lau* und *Soeffner* sprechen explizit vom Hang zur Inszenierung in der Öffentlichkeit, und ein bei *Lindner* wiedergegebenes Punkzitat illustriert die Richtigkeit dieser Behauptung: »Morgens in die U-Bahn zu klettern ist immer wie ein Bühnenauftritt«³⁶.

5.2.7 Die Beantwortung der Gewaltfrage

Die Frage, warum Gewalt angewendet wird, wird meist von denen gestellt, welche Gewalt nicht gut heißen oder die ihre eigene Gewaltanwendung rationalisieren wollen. Für diejenigen, welche aggressiv und gewalttätig handeln, stellt sich diese Frage meist gar nicht, vielmehr muß sie ihnen gestellt werden.

Hier steht man bzgl. der Chaos-Tage vor einem speziellen Problem, da Punks den Dialog mit der Gesellschaft verweigern. Punks haben auch kein Ziel, das es zu erreichen gilt: »Das ›schlechte Diesseits‹ wird nicht durch die Hoffnung auf ein ›besseres Jenseits‹, sondern aus der Gruppenperspektive durch ein gelebtes ›besseres‹ Diesseits überwunden.«³⁷. Wo es kein Ziel zu erreichen und keine Botschaft zu vermitteln gibt, da kann man auch nicht mit Krite-

³³ LAU 1992/NARREN, S. 105f.

³⁴ SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 137.

³⁵ Zum Aufwand der z. T. für die ›Verwahrlosung‹ betrieben wird: »Es kostet viel Mühe, Zeit und mindestens Unbequemlichkeit, den hohen Standart der Punkkosmetik, Körperdarstellung und Bekleidungskultur zu erfüllen; mehr wahrscheinlich, als die Kosmetik einer deutschen ›Brigitte-Frau‹ oder der ›Dame de Vogue‹ in Anspruch nimmt.« (SOEFFNER 1986/STIL, S. 324).

³⁶ LINDNER 1996/JUGENDPROTEST, S. 361.

³⁷ SOEFFNER 1986/STIL, S. 337.

rien wie ›Effizienz‹ argumentieren und so die praktizierte Gewalt zu rationalisieren versuchen. Gegen diese Art von Rationalisierungsversuche richtet sich z. B. *Nagel* in ›Wozu ein Chaos-Tag?‹: »Und endlich wieder die Situation, daß die ganzen Klugscheißer es NICHT VERSTEHEN! Punks, das sind in der Presse plötzlich nicht mehr die radikalen linken Hausbesetzer, die Aussteiger und ›No Future‹-Anhänger, die Antifaschisten und Provokateure. ... Nein, heute sind Punks die, die braven Bürgern die Glotze aus dem Fenster werfen«³⁸.

Desweiteren muß die Gewaltfrage speziell für die Chaos-Tage formuliert werden. Chaos-Tage werden für eine bestimmte zeitliche Dauer und räumliche Beschränkung ausgerufen und stellen allein von der Anzahl der Teilnehmer her eine besondere Gelegenheit für Punks dar, Regeln für sich außer Kraft zu setzen. Dies heißt zum einen, daß die allgemeine Einhaltung von Regeln in dieser besonderen Situation besonders kontrolliert werden muß (wenn der Regelbruch nicht geduldet werden soll), aber auch, daß nicht über die allgemeine Gültigkeit der Regeln argumentiert werden kann. Insbesondere auch deswegen nicht, weil Punks keine allgemeine Gültigkeit ihres Verhaltens während der Chaos-Tage einklagen.

Die Chaos-Tage sind ein mehr oder minder simulierter Ausnahmezustand, auf den eine regelgeleitete Gesellschaft nicht vorbereitet ist: Nicht einmal die Polizei kann die Einhaltung der Regeln einklagen, weil sich Punks nicht aus Effizienzgründen wie *Hackers* brave Bürger ihren Anweisungen fügen. Die entscheidende, punkspezifische Abweichung vom ›normalen‹, vernünftigen Denken liegt dabei in der Betonung des Augenblicks im Gegensatz zur einer Ausrichtung auf eine wie auch immer zu gestaltende Zukunft: ›No Future‹. Insbesondere *Marcus* betont die Ablösung des Punks von dem, was wir ›Geschichte‹ nennen, und zitiert *Debord*, der im Namen der Situationistischen Internationale (S. I.) schrieb: »Das ist unser ganzes Programm, das wesentlich ein Übergangsprogramm ist. Unsere Situationen werden ohne Zukunft – Durchgangsorte – sein.«³⁹ Für *Nagel* sind Punks dementsprechend auch »Leute, die überall ausgegrenzt werden, vom Staat wie von seinen politischen Widersachern, weil sie sich nicht die Mühe machen, an der schönen neuen und bunten Welt von morgen mitzubauen.«⁴⁰

³⁸ NAGEL 1994/CHAOS-TAG, S. 55.

³⁹ MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 462.

⁴⁰ NAGEL 1994/CHAOS-TAG, S. 55.

Stellen wir dem Punk die Gewaltfrage, so ist also nicht mit einer rationalen Antwort zu rechnen. Inwieweit und mit welchen Mitteln die Gesellschaft bereit ist, die Einhaltung ihrer Regeln einzuklagen, wird die Zukunft zeigen. Ich will statt dessen aufzuzeigen versuchen, was die Gesellschaft und ihre Medien vermeiden sollte, um Regelverletzungen nicht herbeizuführen.

6 Die punkspezifische Medienrezeption

Besonders in der Anfangszeit war ›Punk‹ und speziell ›Punk-Musik‹ eine Ware und wurde als solche von der Musikindustrie beworben. Dies gilt zwar auch heute noch, war aber wohl nie wieder so deutlich wie bei den *Sex Pistols*. Marcus merkt z. B. an, daß die »Sex Pistols ... eine Masche [waren], der Versuch, mit Skandalen Erfolg zu schinden, ›Cash aus Chaos‹, wie einer von *Malcolm McLarens* Slogans lautete.«⁴¹ (Es darf nicht vergessen werden, daß eine Ware in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten muß, um ihren Käufer zu finden; Skandale sind nur eine weitere Möglichkeit dieser Verpflichtung nachzukommen.)

Ein weiterer Slogan des *Sex Pistols*-Managers *McLaren* war ›Make the News‹, welcher eine zweifache Bedeutung hat: Zum einen ist er Ausdruck des Willens, in den Nachrichten präsent zu sein, zum anderen stellt er die Aufforderung dar, die Nachrichten selber zu machen und zu manipulieren⁴². Auch wenn die Rolle *McLarens* in der Literatur umstritten ist, so scheint noch heute die APPD in dieser Tradition zu stehen, wenn sie sich bemüht, die Berichterstattung über die Chaos-Tage zu forcieren und zu manipulieren, ohne Punk dabei als Ware zu behandeln.

Das Interesse des Punks an Präsenz in den Medien ist stets auch in Zusammenhang mit dem Interesse an der Präsenz in der Öffentlichkeit zu sehen, und die Art und Weise, **wie** über ihn berichtet wird, dient ihm erneut der Verifikation seines Weltbildes. So verkündet *Spiritus Rector* (Pseudonym, Autor nicht bekannt) z. B. in seinem Internet-Essay ›Journalisten sind Mörder‹ auf dem berühmt-berüchtigt gewordenen ›Canibal Home Chanel‹: »Blut ist der Saft, auf den die Journalistenmeute scharf ist, und Blut ist gleichzeitig die Droge, die sie zu den unglaublichsten Höchstleistungen antreibt und ihnen die faszinierende Kraft und Macht verleiht, die Puppen tanzen zu lassen. Sie sind in der Lage, mit Worten virtuelle Kriege zu erzeugen und den Terror durch Hilfe von Druckerschwärze und Sendemasten zu simulieren und erst recht zu stimulieren!« Jede Skandalisierung der Chaos-Tage in den Medien bestätigt die Vermutung der Punks zur ›Blutgeilheit‹ der Medien. Dieser Bestätigungseffekt ist dabei nicht als Variante zu der oft vorgetragenen These von der Medienpräsenz als ›Belohnung‹ für

⁴¹ MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 23.

⁴² Vgl. LAU 1992/NARREN, S. 44.

Gewalttaten mißzuverstehen, denn es geht hier nicht um die reine Präsenz in den Medien, sondern um die Art und Weise der Präsentation.

Dieses Interesse an der Berichterstattung manifestiert sich in den zahlreichen Zeitungsausschnitten und Abschriften von TV-Berichten in Fanzines, wie z. B. der schon erwähnten Chaos-Tage-Sonderausgabe von ZAP, und der szeneninternen vertriebenen Videodokumentation ›Kampf der Welten‹, in der zahlreiche Ausschnitte aus TV-Berichten zu finden sind. Bevor ich auf die Art und Weise der Berichterstattung und die Gründe hierfür eingehe, möchte ich noch kurz auf zwei Besonderheiten dieses Videos eingehen: Zum einen wird die Dokumentation immer wieder von Spielfilmsequenzen, darunter gewalthaltige Filme wie ›Django‹, ›Terminator 2‹, ›Total Recall‹ etc., unterbrochen, zum anderen finden wir Ausschnitte aus Dokumentationen zum Dritten Reich und Wochenschauberichten, die auf eine Identifikation der Chaos-Tage-Teilnehmer mit den Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes hindeuten. Letzteres läßt sich leicht als punktypische, wenn auch geschmacklose Übertreibung und als Anzeichen eines pathetischen Selbstverständnis deuten, sowie als Abgrenzungsversuch zu z. B. ›politisch korrekten‹ Bewegungen. Die Spielfilmsequenzen könnten jedoch als Beleg für einen starken Medieneinfluß auf die Chaos-Tage-Teilnehmer gedeutet werden. Die simpelste Variante wäre diese: Solche Filme haben die Chaos-Tage-Teilnehmer und ihre Gewaltbereitschaft ›inspiriert‹. Dies scheint mir aber zu einfach; vielmehr schlage ich vor, die Zitate als Metaphern zu deuten, die dazu dienen, die eigene Befindlichkeit zu beschreiben. Es ist bekannt, daß Gewalttäter ihre Handlungen oftmals als filmähnlich beschreiben. Dies muß aber nicht als Beweis dafür angesehen werden, daß der Konsum von Gewaltdarstellungen auf Dauer zu einer Verwischung der Grenze von realer und fiktionaler Gewalt führt, welche die Ausübung realer Gewalt erleichtert. Vielmehr denke ich, daß das Zitieren von Gewaltdarstellungen dazu dient, die eigene Sprachlosigkeit angesichts realer Gewalt zu kompensieren. Zudem sind sie, als zynischer Kommentar zum Kriegsberichterstatte-Ton der Medien in der Chaos-Tage-Berichterstattung zu verstehen.

7 Die Problematik der Berichterstattung zu Krisensituationen

7.1 Die Berichterstattung zu den Chaos-Tagen

7.1.1 Hannover 1994: Der simulierte Kriegszustand

Die Fernsehbilder zeigen ein verbogenes Straßenschild. Die Kamera schwenkt runter: Im Hintergrund vielleicht 100 Punks, die vor der Lutherkirche während eines spontanen Auftritts von WIZO tanzen. Brennende Papierreste an einer Straßenecke, zerschellte Bierflaschen und leere Dosen auf einem Gehsteig. Ein aufgerissenes Straßenpflaster ist der einzige Hinweis auf die Krawalle, die hier stattgefunden haben und welche die Kamera zeigen sollte.

Die Kameras kamen 1994 zu spät, vielleicht waren sie auch nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Auffallend ist, daß es kaum Aufnahmen von Randalierern gibt. Die Kameras flüchten sich deshalb meistens in ›Stimmungsbilder‹. Das wird auch von Punkseite kritisch bemerkt bzw. amüsiert zu Kenntnis genommen: »Da es am Chaos-Tag ja allerhöchstens nur einen Krawall der äußerst kurzen Art sowie nur geringe Sachschäden gab, war es für die Medien fast unmöglich, die gewünschten scharfen Bilder zu bekommen. Also half man sich mit milderem Schreckensbildern, die das Gruseln wohl mehr in der Phantasie der Zuschauer auslösen sollten.«⁴³

Insgesamt lassen sich die Bilder von den Chaos-Tagen in drei Kategorien einteilen: die eigentlichen Krawallbilder, Bilder von Punks und Bilder von Auseinandersetzungen zwischen Punks und Polizisten. Dazu kommen noch die TV-Kommentare als sekundäre Darstellungen.

Die eigentlichen Krawallbilder sind selten und wirken, insbesondere verglichen mit den sie begleitenden Texten, unspektakulär. So titelte die lokale Presse: »Die Chaosnächte: In der Nordstadt herrschte Todesangst. Vor Haustüren und in Fluren tobte der Punkerterror.«⁴⁴ Die Fotos, welche diese Schlagzeilen bebildern sollen, zeigen ein kleines Feuer und einige Pflastersteine auf einem ansonsten unbelebten Platz, sowie Polizisten, die hinter ihren Schildern Deckung nehmen. Was fehlt, sind Bilder von Auseinandersetzungen zwischen ›normalen‹ Bürgern und Punks. Mir sind für beide Chaos-Tage auch keine Beispiele für solche bekannt.

⁴³ ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 34.

⁴⁴ Neue Presse, vom 8. 8. 1994, dokumentiert in: ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 20.

Auf allen mir bekannten Darstellungen stellen sich die Ausschreitungen der Chaos-Tage als Auseinandersetzungen zwischen Punks und Polizei dar, worauf später noch näher einzugehen sein wird.

Bei Darstellungen von Punks fällt auf, daß sie stets nur einen engen Bildausschnitt wiedergeben, sich also auf die Abbildung von Punks beschränken. Dadurch gewinnen die 1.200 Teilnehmer der Chaos-Tage 1994 eine optische Präsenz, die in keinem Verhältnis zur Gesamtbevölkerung Hannovers steht. Die Gefahr bei solchen Darstellungen besteht darin, daß sie vom Zuschauer als **pars pro toto** verstanden werden können, obwohl wir es nur mit einem relativ kleinen **pars** zu tun haben.

Die Montage dieser Detailaufnahmen lösen jedoch nicht nur das Gruseln in der Phantasie des ›normalen‹ Zuschauers aus, sondern bestätigen zum einen die Hoffnung der Punks, eine Stadt (oder zumindest einen Stadtteil) für einige Stunden in ihrer Gewalt zu haben, zum anderen reagieren die Medien genauso überzogen wie es Punks erwarten und tragen so zur Stützung ihres Welt- und Feindbildes bei.

Auch das Feindbild des Punks, der Spießer, erhielt durch die Medien eine Aktualisierung, insbesondere in den Kommentaren zum Geschehen. Auf der einen Seite wurden vorwiegend Passanten befragt, welche von Punkseite als »die üblichen ›Ab ins Gas!‹-Schwätzer, die man in jedem Dorf findet«⁴⁵ gewertet werden. Dokumentiert sind Aussagen⁴⁶ wie »Warum läßt die Stadt überhaupt erst zu, daß da das Sprengelgelände so belegt wird von diesem Pack!«⁴⁷ und »Die? Die gehören alle unter die Erde!«⁴⁸. Letzterer Passant, vielleicht an die 50 Jahre alt, stellt mit Unterhemd und unmodischer Brille bekleidet ein gutes Beispiel für diejenigen dar, denen der Haß der Punks gilt. Deshalb sind solche Aussagen auch eine Bestätigung für die Punks, denn daß einer, der so aussieht, so etwas sagen würde, haben sie immer schon geahnt bzw. unterstellt. Auf der anderen Seite entsprachen auch die professionellen Kommentatoren dem Klischee, sei es nun der biedere ARD-Kommentator, seien es Sozialpädagogen und Jugendforscher.

⁴⁵ FRICK 1994/CHAOS-TAG, S. 20.

⁴⁶ Vgl. ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 26.

⁴⁷ NORD LIVE/RTL, 8. 8. 1994.

⁴⁸ HEUTE-JOURNAL, 8. 8. 1994.

Es war bereits betont worden, daß die Chaos-Tage eine besondere Gelegenheit für die Punks darstellen, bei der es weniger darum geht, grundsätzliche Veränderungen herbeizuführen, als für eine bestimmte kurze Zeitspanne den Punk auf der Straße zu leben. Daß dieses Ziel erreicht wurde, ging aus den Medien klar hervor. Die Botschaft der Bilder lautete: »Anarchie ist machbar, Herr Nachbar! (Zumindest in Hannover, für ein Wochenende...)«.

7.1.2 Rückkopplungseffekte auf die Chaos-Tage 1995

Es ist schon betont worden, daß die Chaos-Tage 1994 innerhalb der Szene als ›Überraschungserfolg‹ gewertet wurden. Daß 1995 noch mehr Punks nach Hannover kamen, ist aufgrund der Botschaft der Berichterstattung eigentlich nicht überraschend, denn diejenigen, der 1994 vielleicht nicht mehr davon überzeugt waren, daß Punk lebt, daß Chaos-Tage möglich sind, wurden auf diesem Weg eines besseren belehrt. *Büsser* merkt z. B. an, daß hierzulande »... Punk in den Medien über die Chaostage populärer [wurde] als über Chart-Bands wie Green Day.«⁴⁹. Es kann also von einem Anwachsen, zumindest aber von einer Stabilisierung der Punkszene ausgegangen werden.

1995 zählten nicht nur Punks zu den Besuchern der Chaos-Tage. So heißt es im Verbotstext zu 1996: »Teilnehmer der Chaos-Tage 1995 waren überwiegend Punks, aber auch Skins, Hooligans und Autonome.«⁵⁰. Auf Punkseite heißt es gar: »Wie erklärt Ihr Euch die Krawallbilder vom ... 5./6. August? Schaut sie Euch einmal genau an! Ihr werdet kaum Punks darauf entdecken, sondern in erster Linie ganz normale Leute, ausländische und deutsche Jugendliche«⁵¹. Wie hoch der Anteil an Nicht-Punks bei den Auseinandersetzungen war, ist dem mir vorliegenden Material nicht zu entnehmen. Zumindest kann für 1995 eine Ausweitung der Menge der potentiellen Teilnehmer an den Chaos-Tagen auf Nicht-Punks festgestellt werden, und dies kann als Folge des ausgeweiteten Verbreitungsradius der Informationen zu den Chaos-Tagen verstanden werden.

Einer der gravierendsten Fehler der Berichterstattung war jedoch, daß bereits 1994 massenmedial verbreitet wurde, daß 1995 wieder Chaos-Tage in Hannover stattfinden würden. Diese Aussage stellt nämlich nicht nur eine neutrale Information dar, sondern hatte für potentielle

⁴⁹ BÜSSER 1996/KIDS, S. 122.

⁵⁰ VERBOT 1996.

⁵¹ FRICK 1996/LAGERNEWS, S. 34.

Teilnehmer zukünftiger Chaos-Tage Handlungsrelevanz. Ich behaupte damit nicht, daß die Veranstaltung im nächsten Jahr nicht stattgefunden hätte, wenn die Information nicht weitergegeben worden wäre; aber diese handlungsrelevanten Informationen wären ohne die Berichterstattung nicht über eine begrenzte Szene hinaus bekannt geworden. Keine Zeitung würde z. B. veröffentlichen, daß Herr X mit drei Komplizen kommende Woche Montag um 10:00 Uhr die Bank Y überfallen möchte und noch weitere Komplizen sucht, die einfach dazu stoßen sollen (Waffen sind selbst mitzubringen). Dennoch wird auch in kritischen Berichten zu den Chaos-Tagen, wie z. B. im ›Spiegel‹ und in der ›Süddeutschen Zeitung‹ nicht vergessen, die Chaos-Tage 2000 in Hannover mit Datumsangabe zu erwähnen⁵². Selbst angesehene Zeitschriften werden so zu unfreiwilligen Dienstboten der Chaoten.

Diejenigen, welche 1995 nach Hannover kamen, hatten aufgrund der Berichte und vielleicht auch aufgrund ihrer eigenen Erlebnisse eine andere Erwartungshaltung als die Teilnehmer von 1994, d. h. sie konnten vermuten, daß eine große Anzahl von Personen an den Chaos-Tagen teilnehmen würde und daß es zu Auseinandersetzungen mit der Polizei kommen könnte. Insofern ist es kritisch, wenn die Chaos-Tage in den Medien als in erster Linie ›gewalttätig‹ beschrieben werden. Auch gilt es, den Einfluß einer solchen Etikettierung auf die weitere Berichterstattung nicht zu unterschätzen. Lindner greift in seinem Buch ›Jugendprotest seit den fünfziger Jahre‹ diese Idee von *R. Amman* auf: Die ersten, welche über ein Phänomen berichten (›primary definers‹), stecken den Interpretationsrahmen ab, an dem sich die nachfolgenden Berichterstattungen orientieren. So läßt sich erklären, warum die Hausbesetzerszene immer wieder zu Gewalt greifen ›mußte‹, wenn sie sich das Interesse der Medien sichern wollte, weil sie zunächst als gewalttätig definiert worden war⁵³. Damit ist nun nicht gesagt, daß das Prädikat ›Gewalt‹ für die Chaos-Tage aus der Luft gegriffen ist, wohl aber daß Medien sich schwer tun, den einmal gesteckten Interpretationsrahmen abzulegen und sich anderen Aspekten des Phänomens zuzuwenden: 10,000 friedliche Punks haben nur geringe Chancen, in die Medien zu kommen, 2,000 Punks, die ›Gewalt‹ anwenden, haben eine sehr gute. Dieses Umstandes ist man sich auf Punkseite durchaus bewußt. So heißt es z. B. im bereits zitierten Internet-Essay ›Journalisten sind Mörder‹: »Die Medien scheinen sich ... für gar keine andere mögliche Entwicklung der Chaos-Tage zu interessieren.«

⁵² Vgl. CORINTH 1997/INFORMATIONSVERGIFTER und STIMME 1997.

⁵³ Zur ›primary definers‹-Theorie vgl. LINDNER 1996/JUGENDPROTEST, S. 408-413.

Die in den Medien hysterisch, ängstlich gestellte Frage »Das Chaos-Wochenende – hat das irgendeine Signalwirkung. Wenn das jetzt noch mal angekündigt wird in der gleichen Form ... ?«⁵⁴ wurde auf den Chaos-Tagen in Oldenburg, Baden-Baden, Karlsruhe, Linz und anderen Orts beantwortet: Nein, Hannover hatte keine allgemeine Signalwirkung für Chaos-Tage und ähnliche Veranstaltungen. Keine andere Veranstaltung erregte so viel Aufsehen und hatte so viele Teilnehmer. Nur für Hannover muß festgestellt werden, daß mit »... dem sicheren Gefühl für eine spannende Science-Fiction-Story ... Leute wie Rüdiger Finke, Klaus Gembolis und Tom Junkersdorf bizzare und bunthaarige Punk-Gestalten durch Hannover toben lassen und so eine Legende mit enormer Ansteckungsgeschwindigkeit geschaffen [haben].«⁵⁵.

7.2 Moderne Berichterstattung und Krisensituationen

Das offensichtliche Versagen der Medien bei der Berichterstattung läßt sich im Fall der ›Chaos-Tage‹ leicht diagnostizieren. Abgesehen davon, daß verschiedene Regeln des klassischen Journalismus verletzt wurden (wie sie z. B. der deutsche Presserat festgeschrieben hat: keine Interviews mit Tätern während der Tat, etc.), offenbaren sich zwei grundlegende Probleme des modernen Journalismus, insbesondere der TV-Berichterstattung: Zum einen wird der prinzipielle für alle Medien bestehende Konflikt zwischen Nachrichtenwert und Medienkompatibilität durch technische Fortschritte immer weiter verdeckt, zum anderen macht sich hier der immer weiter voranschreitende Verfall redaktioneller Strukturen bemerkbar.

7.2.1 Der Konflikt zwischen Nachrichtenwert und Medienkompatibilität

Die Nachrichtenwert-Theorie beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedingungen ein Ereignis erfüllen muß, damit darüber in den Medien berichtet wird. Mit der Medienkompatibilität bezeichne ich die technische Realisierbarkeit eines Berichtes über ein bestimmtes Ereignis in einem spezifischen Medium. Prinzipiell problematisch sind Berichte mit einem Nachrichtenwert und geringer Medienkompatibilität, also Ereignisse, über die berichtet werden soll, die aber den Darstellungs- und Produktionsmöglichkeiten eines bestimmten Mediums nicht entsprechen.

⁵⁴ HAUTNAH/PRO7, 8. 8. 1994.

⁵⁵ SPIRITUS RECTOR/MÖRDER.

7.2.1.1 Der Nachrichtenwert der Chaos-Tage

Für die folgende Darstellung stütze ich mich in erster Linie auf die Dissertation ›Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt‹ (1995) von *Joachim Friedrich Staab*. Ausgangspunkt für *Walter Lippmann*, beim dem wir 1922 nach *Staab* die » ... erste kursorische Darstellung des Grundkonzepts der Nachrichtenwert-Theorie finden ... «⁵⁶, war die Überlegung, daß Nachrichten nicht die Realität widerspiegeln, sondern das Ergebnis von konventionellen Selektionsentscheidungen sind, und daher auch nur spezifische und stereotypisierte Realitätsausschnitte vermitteln können. Der Nachrichtenwert bezeichnet » ... die Publikationswürdigkeit von Ereignissen, die aus dem Vorhandensein und der Kombination verschiedener Ereignisaspekte resultiert.«⁵⁷. Als Aspekte eines Ereignisses werden dabei aufgefaßt: » ... die Ungewöhnlichkeit eines Ereignisses ..., sein Bezug zu bereits eingeführten Themen (Etablierung), seine zeitliche Begrenzung (Dauer) und Einfachheit (Struktur), seine Konsequenzen ... sowie die Beteiligung einflußreicher oder bekannter Personen ... und die Entfernung des Ereignisortes zum Verbreitungsgebiet eines Mediums (räumliche Nähe)«⁵⁸.

Staab entwickelt für die Berichterstattung von innerdeutschen Ereignissen 19 Nachrichtenfaktoren, von denen die Berichte zu den ›Chaos-Tagen‹ sieben aufweisen können.⁵⁹ Sie besitzt damit einen hohen Nachrichtenwert, zumal *Staab* nicht nur das Vorhandensein einzelner Nachrichtenfaktoren wertet, sondern auch die Stärke eines jeden Faktors beachtet. Z. B. unterscheidet er bei einem Ereignis, das über den Nachrichtenfaktor ›Aggression‹ verfügt, zwischen geringer, großer und größter Aggression. Die Chaos-Tage sind entsprechend seinem Schema ›gewalttätige Demonstrationen‹ als ein Ereignis mit ›großer Aggression‹ zu werten. Allein deshalb haben die Chaos-Tage schon einen relativ hohen Nachrichtenwert⁶⁰. Ähnliches gilt für die anderen Nachrichtenfaktoren:

- 1) Die Ereignisregion (Hannover) verfügt über einen großen Status aufgrund ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung.

⁵⁶ STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 40.

⁵⁷ STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 41.

⁵⁸ STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 41.

⁵⁹ Für das folgende vgl. STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 216-226.

⁶⁰ Vgl. STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 222.

- 2) Das Ereignis ist eine sehr große Überraschung (tritt ohne vorher bekannte Sachverhalte auf).
- 3) Es ist ein Ereignis von großer Reichweite, da die Bürger einer ganzen Stadt betroffen sind.
- 4) Das Ereignis zeigt als gewalttätige Ausschreitung starke Aggressionen der Beteiligten (Menschen werden verletzt).
- 5) Es brachte großen Schaden (Verletzung von Menschen).
- 6) Es besteht ein großer Zusammenhang mit eingeführten Themen (z. B. Verlust der Werte bei der Jugend, Jugendgewalt).
- 7) Es besteht eine hohe Faktizität (hoher Anteil des Primärereignisses).

Dadurch, daß 1995 Ankündigungen auch im Internet zu finden waren, gewinnen die Chaos-Tage zugleich an Nachrichtenwert, da sie in Verbindung mit einem weiteren etablierten Thema (eben ›Internet‹) gebracht werden können. Die Nachrichtentheorie gibt somit einen Hinweis darauf, warum über die Chaos-Tage überhaupt berichtet wird. Anzumerken ist noch, daß für die Chaos-Tage 1994 und 1995 einige Unterschiede hinsichtlich der einzelnen Nachrichtenfaktoren bestehen: So war 1994 der Überraschungsaspekt stärker, dafür waren die Chaos-Tage 1995 bereits an sich ein etabliertes Thema. In beiden Fällen ist ein hoher Nachrichtenwert gegeben. Dies könnte auch auf die Chaos-Tage 2000 zutreffen, zumal Hannover aufgrund der ›Expo 2000‹ im Rampenlicht stehen wird bzw. jetzt schon steht.

7.2.1.2 Die Medien(in)kompatibilität der Chaos-Tage

Eine erste Voraussetzung für die Kompatibilität zu visuellen Medien ist, daß das Ereignis visuelle Daten liefert. Diese Feststellung ist zunächst trivial, stellt jedoch ein Problem dar, wenn visuelle Medien mit anderen Formen der Berichterstattung (z. B. Texten) konkurrieren, welche anderen Gesetzen unterworfen sind. Ein schreibender Journalist muß z. B. nicht direkt während des Ereignisses vor Ort sein. Ein filmender oder fotografierender Kollege sollte jedoch möglichst einen hohen Anteil an Primärereignissen dokumentieren, d. h. während des eigentlichen Geschehens vor Ort sein.

Bei den Ereignissen können wir zudem solche, welche für die Medien inszeniert werden, von anderen unterscheiden, bei denen dies nicht der Fall ist. Auch hier sind Übergänge möglich. In seinem Buch ›Krieg und Kino – Logistik der Wahrnehmung‹ beschreibt *Paul Virilio* z. B. einen Staatsakt bei dem 1981 Präsident Mitterrand »der wartenden Menge von Parisern den

Rücken [zuwandte], um für die Millionen Fernsehzuschauer zum Film zu werden.«⁶¹. Hier handelt es sich um ein reales Ereignis, welches so gestaltet wurde, daß es medienkompatibel wurde.

Für unseren Zusammenhang ist jedoch eine andere Beobachtung *Virilios* entscheidend, nämlich daß es Ereignisse gibt, die nicht medienkompatibel sind. So berichtet er wie der amerikanische Regisseur *David. W. Griffith* 1914 nach Frankreich kommt, um an der Front einen Propagandafilm für die Alliierten zu drehen: »Griffith war von der Front ›schwer enttäuscht‹, offenbar war die Realität des modernen Kriegs nicht vereinbar mit dem Realismus des Kinos, wie er ihn verstand und wie das Publikum ihn verlangte.«⁶².

Die Gefahr ist, daß aufgrund der bestehenden wirtschaftlichen Konkurrenzsituation zwischen verschiedenen Medien für die Darstellung eines an sich medieninkompatiblen Ereignisses in einem spezifischen Medium zu einer **Scheinlösung** gegriffen wird. Eine solche Scheinlösung besteht darin, daß eine Darstellung gewählt wird, die nicht das reale Geschehen wiedergibt, sondern dieses in das eigentlich Darzustellende transformiert.

Ein Ereignis kann sowohl medienkompatible als auch medieninkompatible Aspekte aufweisen, wie es bei den Chaos-Tagen der Fall ist. Daß die Chaos-Tage im Internet mit Angabe von Termin und Ort angekündigt wurden, ist ein Aspekt, der sie medienkompatibel macht. Die Logistik der Berichterstattung konnte rechtzeitig in Bewegung gesetzt werden. Dies gelang 1995 noch besser als 1994, weil man ja wußte (oder zumindest: zu wissen glaubte), was einen erwarten würde. Ein weiterer Grund ist, daß die ›Täter‹ auf den Chaos-Tagen nicht getarnt sind. Sie setzen sich sogar schon rein optisch deutlich vom normalen, ›harmlosen‹ Bürger ab. Allerdings unterscheiden sie sich auch vom ›normalen‹ Kriminellen, der schon aus Furcht vor Sanktionen gänzlich unerkannt bleiben möchte.⁶³.

Dennoch dürfte es manchem Reporter so gegangen sein wie *Griffith* 1914. Man muß sich nur vor Augen halten, daß über die Chaos-Tage 1994 unter dem Aspekt der Gewaltanwendung berichtet werden soll, diese aber nur vereinzelt und kurzzeitig auftrat. Für 1995 finden wir deshalb viele Darstellungen von Auseinandersetzungen vor dem ›Sprengel‹-Gelände und Sze-

⁶¹ VIRILIO 1989/KRIEG, S. 61.

⁶² VIRILIO 1989/KRIEG, S: 27.

⁶³ Wenn dieses Interesse bei den Punks vielleicht auch bei der Einzelperson besteht, so gewiß nicht hinsichtlich der Gruppenidentität ›Punk‹.

nen vom Bahnhofsvorplatz, weil hier eine Konstanz der Ereignisse vorlag. Davon, daß die ganze Stadt oder zumindest die Nordstadt in den Händen der Punks war, zeugen nur wenige Bilder, auch wenn dies in den Kommentaren gerne betont wurde. Und wenn *Griffith* daran scheiterte, daß die Realität nicht mit dem Realismus des Kinos vereinbar war, so kann für die Chaos-Tage festgestellt werden, daß der TV-Realismus den Ereignissen gerecht wurde. Die Bilder flüchteten in eine Inszenierung, die in Bürgerkriegen eingeübt wurde, was die Krawalle jedoch auf der symbolischen Ebene eine Qualität verlieh, die eine nüchterne Beurteilung erschwert.

7.2.2 Die veränderten Produktionsbedingungen der TV-Berichterstattung

Die TV-Berichterstattung ist seit den ausgehenden 80er Jahren infolge technischer Entwicklungen starken Veränderungen unterworfen. Ohne diese wäre eine Berichterstattung über die Chaos-Tage in diesem Ausmaß zwar denkbar, aber unwahrscheinlich gewesen.

Die verschärfte Konkurrenzsituation hat durch die Etablierung privater Fernsehanstalten ihren Anteil an den Veränderungen, denen die Berichterstattung unterworfen ist. Allerdings sollte man bedenken, daß die öffentlich-rechtlichen Sender immer schon der Konkurrenz anderer Medien ausgesetzt waren: im fiktionalen Sektor u. a. dem Kino, dem Theater und dem Angebot des Buchmarktes, im dokumentarischen Sektor den Printmedien, insbesondere dem Zeitschriftenmarkt, und dem Radio. Das einzige, was die privaten Sender für die öffentlich-rechtlichen veränderten, ist, daß sie ihr Monopol auf die kurzfristige audio-visuelle Berichterstattung mit bewegten Bildern verloren. ›Kurzfristig‹ soll dabei bedeuten, daß die Berichterstattung simultan oder nur leicht zeitversetzt zum Ereignis erfolgen kann.

Die technischen Veränderungen betreffen erstens die Logistik der Berichterstattung. Eine triviale Voraussetzung zur Produktion von technischen Bildern ist das Vorhandensein der Produktionsmittel, sprich: Kameras, am Ort des Geschehens. Diese Voraussetzung ist aufgrund neuerer technologischer Entwicklungen bei zahlreichen Ereignissen gegeben. Aufschlußreich ist hier der Aufsatz von Jürgen Bewilogua und Jörg-Uwe Nieland ›Von der ›Arriflex‹ zum ›Fly-Away‹, welcher die technische Entwicklung der Nachrichtensendungen ›heute‹ und ›Tagesschau‹ aufzeichnet: »Die Zeiten, da ein Kameramann mit großem Aufgebot zu einem aktuellen Einsatz fuhr, sind längst Vergangenheit. Der Schritt zum Zwei-Mann-Team ist voll-

zogen.«⁶⁴. Zu dieser durch die (damals neue) entsprechende Technik ermöglichten Mobilität kommen noch stark gesunkene Preise für die notwendigen Produktionsmittel. Diese Entwicklung hat inzwischen – das Zitat stammt aus dem Jahre 1988 – durch den Einzug der Digitalkamera einen weiteren Höhepunkt erreicht. Kurzum: Von immer mehr Ereignissen können immer mehr und immer schneller Darstellungen produziert werden.

Bezüglich der Auslandsberichterstattung resümiert Regina Milde 1993: »Die Sender können schnell und flexibel auf Ereignisse reagieren, können live aus Gebieten senden, in denen keinerlei TV-Infrastruktur zur Verfügung steht. Kehrseite der Medaille: Das Medium Fernsehen wird immer oberflächlicher. Für Recherche bleibt kaum Zeit, Landeskenntnis und Insiderwissen, von Auslandskorrespondenten zusammengetragen, fehlen den rasenden Reportern des Satellitenzeitalters.«⁶⁵ Die technischen Veränderungen führen zwangsläufig zu einer Veränderung bzw. Ausschaltung von redaktionellen Strukturen, was auch für die Inlandsberichterstattung gilt, der heute mehr Bilder als je zuvor zur Verfügung stehen. Für nicht-alltägliche Ereignisse fehlt es zudem bei der Inlandsberichterstattung ebenso wie im Ausland an spezifischem Wissen über die Hintergründe; auch hier kann sich die fehlende Zeit zur Recherche negativ auf die Qualität der Berichterstattung auswirken.

Wenn die klassischen Selektionsverfahren jedoch wegfallen, so müssen neue in Kraft treten und diese scheinen sich nicht mehr an dem Informationswert eines Berichtes, sondern an seinen ästhetischen Qualitäten zu orientieren, an seinem Schauwert. Dies hat zweierlei zur Folge: Erstens wird nur über Ereignisse mit einem gewissen Schauwert berichtet, zweitens wird nur solange über ein Ereignis berichtet, wie es neue visuelle Daten liefert, so daß eine sorgfältige Nachbereitung, also z. B. ein Aufzeigen der Hintergründe, nicht möglich wird. Zwar mag man einwenden, daß diese Nachbereitung doch (noch) in anderen Medien geschieht, die aufgrund ihrer Erscheinungsweise keinem so starken Zwang zur Aktualität ausgesetzt sind, z. B. Zeitschriften und Zeitungen. Doch darf nicht übersehen werden, daß für weite Teile der Bevölkerung, Fernsehen die einzige Informationsquelle ist, worauf z. B. *Pierre Bourdieu* in seiner Rede ›Wider den Terror der Einschaltquote‹ hinwies⁶⁶.

⁶⁴ Kameramann Fritz Pleitgen auf dem Kameraforum 1988 in Köln. Hier zit. n. BEWILOGUA/NIELAND 1996/ARRIFLEX, S. 89.

⁶⁵ zit. nach BEWILOGUA/NIELAND 1996/ARRIFLEX, S. 90.

⁶⁶ Vgl. BOURDIEU/TERROR.

Diese Orientierung auf ein Fernsehen der spektakulären Bilder geschieht in den Medien unter ökonomischem Druck. Die Arbeit der Redakteure und der Journalismus im Hintergrund ist in der Berichterstattung für den Zuschauer nicht sichtbar und insofern entbehrlich. Gerade kleine Sender können vermutlich nur deshalb bestehen, weil sie hier ihre Kosten senken können, indem sie die Anzahl redaktioneller Mitarbeiter möglichst minimieren und statt dessen ›nur‹ auf Aktualität setzen. Der Wert effektiver redaktioneller Strukturen zeigt sich aber gerade in Krisensituationen, wie sie die Chaos-Tage darstellen.

7.2.3 7.2.3 Folgen des Zerfalls redaktioneller Strukturen

Der Zerfall redaktioneller Strukturen hat u. a. zur Folge, daß die Medien immer leichter zu manipulieren sind. Dies läßt sich am Beispiel der ›Pressearbeit‹ der Punks zu den Chaos-Tagen zeigen.

Für die Chaos-Tage 1995 wurde bereits im Vorfeld im Internet geworben. Ich möchte die faktische Wirkung von Aufrufen im Netz ganz allgemein bezweifeln, da die meisten Punks keinen Zugriff auf diese Informationen haben dürften⁶⁷. Daß die Thematisierung im Internet das Interesse der Medien erweckte, läßt sich im Rahmen der Nachrichtenwert-Theorie damit begründen, daß hier an ein etabliertes Thema angeknüpft werden konnte. Allerdings wurde die Bedeutung dieser Aufrufe ebenso seitens der Polizei überbewertet. So nutzte z. B. Polizeipräsident *Klossa* 1996 das Internet, um persönlich das Verbot der Chaos-Tage zu verkündigen (ladbar in Form einer .WAV-Datei, d. h. als gesprochener Text auf dem Rechner zu hören, wenn das nötige technische Equipment vorhanden ist). »Wir wollen die Punker auf demselben Weg erreichen«, erklärte der Polizeisprecher *Bernd Hoffmann* dieses Vorgehen dem Nachrichtenmagazin ›Focus‹. Zur Wirksamkeit einer solchen Präsentation sei nur eine Frage erlaubt: Seit wann hören Punks auf Polizisten?

Die Punkveröffentlichungen im Internet haben jedoch einen anderen Zweck: die Manipulation der Presse. Viele Ereignisse werden durch ihre Veranstalter medienkompatibel gemacht, indem die Presse im voraus darüber informiert wird, wie sie über das Geschehen berichten kann (oder soll). Z. B. haben Pressemitteilungen den Zweck, Redakteuren die Recherche zu

⁶⁷ Maximal dürfte ein Two Step-Modell der Wirkung dieser Aufrufe zugrunde gelegt werden, nachdem diese Informationen an ›opinion leader‹ gelangten, welche sie weiterverbreiteten. Gerade für 1995 kann man jedoch annehmen, daß die Informationen für diese Chaos-Tage auch durch andere Kanäle verbreitet wurden, da die Punk-Szene ohnehin über eine gut ausgebaute Infrastruktur zur Verbreitung von Nachrichten verfügt.

erleichtern. In Folge des Abbaus redaktioneller Strukturen können sie sogar den Eindruck erzeugen, daß sie den Redakteur überflüssig machen. Eine ähnliche Funktion hatten und haben die Ankündigungen zu den Chaos-Tagen im Internet. Nachdem 1995 die ›Lager News‹ einige Beachtung fanden, startete 1996 der ›Cannibal Home Channel‹, wo zur Zeit in voller Erwartung der Chaos-Tage 2000 der ›Untergang einer Zivilisation – LIVE ... !‹ versprochen wird.

Punkttypisch sind die Aufrufe auf der Webseite (ähnlich wie auf den Flugblättern) stark überzeichnet, was Journalisten ohne das nötige spezifische Hintergrundwissen (und das sind die meisten) die Beurteilung dieser Aufrufe erschwert. Auffallend ist jedoch, daß eine erfundene Parole wie »Hannover in Schutt und Asche legen«⁶⁸ mehr Beachtung fand wie z. B. das geforderte Programm gegen indische Elefantendompteure und der geplante Sex mit Krüppeln und Greisen (»Ein Schuft, wer Böses dabei denkt!«)⁶⁹. Die Medien transportieren jedoch nicht nur die spektakulären Ankündigungen, sondern auch für Chaos-Tage-Teilnehmer relevante Informationen. So wurde 1996 im ›Cannibal Home Channel‹ eine Woche vor Beginn eine Verlegung der Chaos-Tage nach Bremen angekündigt. Diese Information wurde dann prompt auf der Titelseite der Bild-Zeitung weiterverbreitet, und erreichte dadurch weitaus schneller mehr Personen, als dies mit szeneninternen Flugblättern möglich gewesen wäre. Auch die Berichte über diese Art der Pressemanipulation wie z. B. in den schon genannten Artikeln im Spiegel und in der Süddeutschen Zeitung vergessen nicht, die Chaos-Tage 2000 in Hannover mit Datumsangabe zu erwähnen.

⁶⁸ Vgl. CORINTH 1997/INFORMATIONSVERGIFTER.

⁶⁹ Vgl. Flugblatt zu den Chaostagen 1994; dokumentiert in: ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 5.

8 Empfehlungen für die Chaos-Tage 2000

Die Empfehlungen, die aus den bisher Gesagtem zu gewinnen sind, haben ohne Zweifel auch den Charakter von Wünschen. Gerade die ökonomischen Zwänge der Medienproduktion zwingen die entsprechenden Unternehmen, ihre Kosten zu senken. Dies führt, unter anderem, zu den beschriebenen Problemen im Bereich der Berichterstattung.

Am Beispiel der Chaos-Tage wurde deutlich, daß der Zerfall redaktioneller Strukturen nicht weiter vorangetrieben werden sollte. Gerade Nachrichtenredaktionen sollten darin unterstützt werden, nicht nur spektakuläre Bilder, sondern auch weiterreichende Informationen transportieren zu können. Vor allem im Bereich der öffentlich-rechtlich verfaßten Sender muß deshalb die finanzielle Ausstattung gesichert werden. Damit einher geht die Empfehlung nach einer Bestandsgarantie, um ein Gegengewicht zu den privatwirtschaftlich organisierten Sendern zu bilden. Ebenso wie eine finanzielle Förderung redaktioneller Strukturen durch den Staat wäre auch eine gesetzliche Regelung denkbar, die eine Mindestanzahl von redaktionellen Mitarbeitern für einen Sender als Voraussetzung zur Vergabe einer Sendefrequenz vorschreibt. Eine solche gesetzliche Regelung wäre vielleicht das ökonomische Ende kleinerer Sendeanstalten und insofern aufgrund einer erstrebenswerten Medienvielfalt nicht wünschenswert, zumal in der Alltagsberichterstattung keine Schwierigkeiten auftreten. Es ist jedoch zu bedenken, daß in Krisensituation eine mangelhafte redaktionelle Aufarbeitung des Geschehens katastrophale Rückkopplungseffekte auslösen kann.

In Hinsicht auf die Chaos-Tage 1995 hatte ich gezeigt, wie die Berichterstattung durch eine Skandalisierung der Geschehnisse von 1994 zu deren Ausweitung und Eskalation führte. Dies wurde u. a. darauf zurückgeführt, daß dem Ereignis ein Ausmaß und Gewicht durch die Berichterstattung gegeben wurde, welches nicht in Relation zu dem tatsächlichen Geschehen stand. Die Bürgerkriegsstimmung, welche mit Bildern und Kommentaren 1994 zum Ausdruck kam, zeigt, daß die Sprache der Berichterstattung noch lange nicht differenziert genug ist, um einen Bericht über ein Bürgerkriegsgebiet und einen über randalierende Jugendliche auch auf der Darstellungsebene deutlich voneinander zu trennen und so dem Betrachter eine Bewertung zu ermöglichen. Die Entwicklung einer ausdifferenzierten Bildsprache ist ganz allgemein eine Herausforderung, der sich die visuellen Medien stellen müssen, wenn sie ihre Dominanz in der Medienlandschaft und gleichzeitig ihre Glaubwürdigkeit behalten wollen.

9 Literaturverzeichnis

- BEWILOGUA UND NIELAND 1996/ARRIFLEX: Jürgen Bewilogua und Jörg-Uwe Nieland, Von der ›Arriflex‹ zum ›Flay-away‹ – Zur Technikentwicklung bei der ARD/ARD-Aktuell und beim ZDF/Redaktion Aktuelles; in: Ludes 1996/Hg/Informationskontexte, S. 51-95.
- BOURDIEU/TERROR: Pierre Bourdieu, Wider den Terror der Einschaltquote; in: SZ am Wochenende (Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung), Nr. 297 (Samstag/Sonntag, 27./28. Dezember), S. I.
- BÜSSER 1996/KIDS: Martin Büsser, ... if the kids are united ... – Von Punk zu Hardcore und zurück, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Mainz: delta.
- CORINTH 1997/INFORMATIONSVERGIFTER: Ernst Corinth, Der Informationsvergifter – Wie der »Internet-Punk« Karl Nagel die Medien an der Nase herumführte und so die Chaostage inszenierte; in: Süddeutsche Zeitung vom 29. August 1997.
- FRICK 1994/CHAOS-TAG: Klaus N. Frick, The great Chaos-Tag swindle; in: Zap/Punkerterror, S. 18-22.
- FRITH 1978/PUNK: Simon Frith, Die Punk Bohèmiens; in: Rolf Lindner (Hg.), Punkrock, Frankfurt a. Main: Freie Gesellschaft 1978, S. 33-37.
- HACKER 1971/AGGRESSION: Friedrich Hacker, Aggression – Die Brutalisierung der modernen Welt, 2. Auflage, Wien, München, Zürich: Molden.
- HAFENEGER 1993/PUNKS: Benno Hafeneger, Punks in der Großstadt – Punks in der Provinz., Opladen: Leske & Budrich.
- JANKE UND NIEHUES 1995/JUGEND: Klaus Janke, Stefan Niehues, Echt abgedreht – Die Jugend der 90er, München: Beck 1995.
- JOELLE 1994/BRENNESELKUNDE: Joelle, Die kleine Brennesselkunde ... ; in: Zap/Punkerterror, S. 32-35.
- KEPPLINGER 1994/WIRKUNG: Hans M. Kepplinger, Wirkung von Gewaltdarstellungen in den Massenmedien; in: Elisabeth Noelle-Neuman, Hrsg., Fischer Lexikon Publizistik, aktualisierte, vollständig überarbeitete Neuauflage, Frankfurt a. M.: Fischer TB, S. 571-583.

- LAU 1992/NARREN: Thomas Lau, Die heiligen Narren – Punk 1976-1986, Berlin, New York: de Gruyter 1992.
- FRICK 1996/LAGERNEWS: Klaus N. Frick, Dokumentation der Aktivitäten der Lager-Gang im Internet zu den Chaos-Tagen; in: Enpunkt, Nr. 26 (Januar 1996), Sonderausgabe: Chaosstage, Karlsruhe, S. 28-34.
- GEILING/HANNOVER 1996: Heiko Geiling, Das andere Hannover – Jugendkultur zwischen Rebellion und Integration in der Großstadt, Hannover: Offzin Verlag.
- LINDNER 1996/JUGENDPROTEST: Werner Lindner, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren – Dissens und kultureller Eigensinn, Opladen: Leske und Budrich.
- LUDES 1996/HG/INFORMATIONSKONTEXTE: Peter Ludes, Hrsg., Informationskontexte für Massenmedien, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- MARCUS 1992/LIPSTICK: Greil Marcus, Lipstick Traces. – Von Dada bis Punk – kulturellen Avantgarden und ihre Wege aus dem 20. Jahrhundert, Hamburg: Rogner & Bernhard.
- NAGEL 1994/CHAOS-TAG: Karl Nagel, Wozu ein Chaos-Tag?; in: Zap/Punkerterror, S. 55.
- NAGEL 1995/TITTE: Karl Nagel: Was kost' 'ne Tittle? – Ein paar freundliche Worte an alle Unternehmensberater und Trendagenturen; in: Uwe Deese, Peter Erik Hillenbach, Christian Michatsch, Dominik Kaiser, Hrsg., Jugendmarketing. – Das wahre Leben in den Szenen der Neunziger, Düsseldorf – München: Metropolitan, S. 55-59.
- NIEWIARRA 1994/ZEIT: Solveigh Niewiarra, »Die Zeit des Redens is' vorbei.« – Subjektive Konflikt- und Gewalttheorien im Ostteil Berlins, Berlin: Hitit.
- PUCK ET AL. 1986/SPASS: Peter Puck, Corinna Steinwärder, Edeltraut Wetzler, Wenn kaputt dann wir Spaß – Punks in der Provinz; in: Gottfried Korff, Hrsg., Volkskunst heute? Tübingen: Tübiunger Vereinigung für Volkskunde, S. 139-163.
- SIMON 1996/RAUFHÄNDEL: Titus Simon, Raufhändel und Randalen – Sozialgeschichte aggressiver Jugendkulturen und pädagogischer Bemühungen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Weinheim, München: Juventa.
- SOEFFNER 1986/STIL: Hans-Georg Soeffner, Stil und Stilisierung. – Punk oder die Überhöhung des Alltags; in: Hans Ulrich Gumbrecht, K. Ludwig Pfeiffer, Stil. – Geschichte und Funktion eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements, Frankfurt a. Main: Suhrkamp, S. 317-342.

SPIRITUS RECTOR/MÖRDER: Spiritus Rector, Journalisten sind Mörder! (Internetveröffentlichung: www.jaqua.com/archiv/sr/artikel/moerder.d.htm)

STAAB 1990/NACHRICHTENWERT: Joachim Friedrich Staab, Nachrichtenwert-Theorie. – Formale Struktur und empirischer Gehalt, Freiburg, München: Alber. (= Alber-Broschur Kommunikation, Bd. 17)

STIMME: N. N., Stimme des Pöbel; in: Der Spiegel, Nr. 36 vom 1.9.1997, S. 130.

VERBOT 1996: Allgemeinverfügung der Polizeidirektion Hannover vom 27.06.1996. (Verbot der Chaostage 1996).

VIRILIO 1989/KRIEG: Paul Virilio, Krieg und Kino – Logistik der Wahrnehmung, ungekürzte Ausgabe, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1989.

WERRENBECK 1989/STRASSENPUNKS: Juliane Weerenbeck, Strassenpunks – Eine neue Problemgruppe der »Nichtsesshaftenhilfe«, Freiburg: Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung (Forschungs- und Projektberichte).

ZAP 1994/PUNKERTERROR: Punkerterror! Sonderausgabe »Chaos-Tage 1994« des Fanzines »Zap«. Homburg: Arndt.